

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 26/3 (1999)

DOI: 10.11588/fr.1999.3.47774

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

mental« von 1915 (!) zitiert wird), ist jedoch eine grobe Unterlassungssünde. Auch vermißt man bibliographische Hinweise zum Weiterlesen: Gerade bei einem Buch, das nicht den Anspruch lückenloser Information erhebt, sondern vor allem Appetit weckt (und diesen Anspruch löst es bestens ein), wären diese eine sinnvolle Ergänzung der Texte gewesen. Vielleicht ist es ja möglich, sie in einer eventuellen späteren Ausgabe noch nachzutragen.

Daniel MOLLENHAUER, Freiburg

Bernard MICHEL, Nicole PIÉTRI, Marie-Pierre REY, *L'Europe des nationalismes aux nations*, Paris (Sedes) 1996, 319 S. (Regards sur l'Histoire. Histoire contemporaine).

Wer in diesem Werk eine thematisch gegliederte Studie zur Nationalstaatsproblematik und Nationalitätenkonflikten in Österreich-Ungarn, Rußland und »Deutschland« erwartet, wird enttäuscht sein. Man mag auch bedauern, daß nie versucht wird, Begriffe wie Nationalismus, nationale Identität und Nationsbildung zu definieren. Kurzum die Autoren liefern keinen theoretischen Beitrag zur Nationalismus-Forschung, sondern begnügen sich weitgehend damit, die nationale Idee in ihrer chronologischen Entfaltung darzustellen.

Michel, schon ausgewiesen durch die gewichtige Studie »Nations et nationalismes en Europe centrale«, verweist auf die relative Vitalität der Donaumonarchie. Trotz aller Nationalitätenkonflikte blieb die dynastische Legitimität, seit 1526 von den Habsburgern verkörpert, weitgehend unangefochten. Er hebt hervor, daß die Identitäten der Nationalitäten nicht auf einer Blut-und-Boden-Philosophie beruhte, sondern auf dem sprachlichen Kriterium. Dieses wurde keineswegs deterministisch ausgelegt, sondern volontaristisch. In den Volkszählungen von 1880 bis 1910 bestimmte jedes Individuum seine Nationalität frei, d. h. man wählte die Sprache, derer man sich unabhängig von »Herkunft« im alltäglichen Leben bediente. In einem ersten Teil wird die Evolution der Nationalitäten in Zisleithanien untersucht. Zwar verweist Michel auf die Schlüsselrolle, die der deutschen Volksgruppe in Armee, Verwaltung und Wirtschaft zufiel, aber er hebt zugleich ihre Identitätsprobleme hervor, die vor allem von der Niederlage bei Sadowa sowie der kleindeutschen Reichsgründung genährt wurden. In der Krise anläßlich der Sprachenverordnung des Grafen Badeni von 1897 sieht der Autor einen wichtigen Einschnitt in der bisherigen Haltung der Volksdeutschen zur Monarchie: von nun an fühlten sie sich als staatstragende Kraft in Frage gestellt. Auch die zweite große Volksgruppe in Zisleithanien, die Tschechen, waren seit dem Ausgleich 1867 zunehmend enttäuscht. Der Autor nuanciert jedoch die angebliche »Russophilie« der Tschechen. Das autokratische Rußland erweckte auch starke Bedenken, wie sie von Thomas Maryk aber auch vom Neoslawisten Karel Kramar formuliert wurden. Als besonders konfliktreich wird das Verhältnis der Nationalitäten in Transleithanien herausgestrichen. Mit der Magyarisierung wurden die nördlichen Südslawen geradezu in die Arme der Serben getrieben. Michel kommt wie auch andere französische Historiker zum Ergebnis, daß der staatliche Zusammenhalt der Monarchie durch die dynastische Loyalität gewährleistet wurde. Jedoch meint er, daß diesem Gebilde ein »modernes« Prinzip fehlte, es also sozusagen doch von der »Geschichte« verurteilt war. Dieses Urteil ist diskussionswürdig, denn noch heute stiftet die Monarchie in manchen westeuropäischen Staaten nationale Identität, wie in Belgien oder Großbritannien.

Der Beitrag von M.-P. Rey widmet seine Aufmerksamkeit den europäischen Nationalitäten im Zarenreich. Zwei große Tendenzen werden festgestellt: während die zaristische Nationalitätenpolitik von 1815–1914 allmählich eine Russifizierung ins Werk setzte, artikulierte sich gerade zu dieser Zeit das nationale »Erwachen« der Völkerschaften im europäischen Teil des Reiches. Der Verfasser verweist auf die Freizügigkeit der zaristischen Nationalitätenpolitik im ersten Drittel des 19. Jhs.: von den Völkern wurde Loyalität zur Dynastie erwartet, nicht jedoch zur russischen Nation.

Der Polenaufstand (1830/31) zeigte der russischen Führung jedoch, daß nicht Autonomie, sondern nationale Unabhängigkeit das eigentliche Ziel der polnischen Nationalbewegung war. Die Repressionen der Nationalitäten unter den Zaren Alexander III. und Nikolaus II. werden sehr detailliert dargestellt, aber die Motive und Faktoren, die zu dieser Evolution führten, bleiben weitgehend im Dunkeln. Interessant ist, was der Autor hinsichtlich der »Westler« feststellt, nämlich, daß sie ebenso wie die »Slawophilen« nicht nur an den russischen Staatsgrenzen festhielten, sondern die zaristische Expansion guthießen und auch die Niederschlagung der polnischen Aufstände begrüßten. In einem zweiten Teil beschäftigt sich der Autor mit der Entfaltung der nationalen Idee innerhalb der europäischen Völkerschaften des russischen Reiches. Er zeichnet dabei strikt chronologisch die verschiedenen Etappen des nationalen Bewußtwerdungsprozesses nach. Zunächst blieb die nationale Idee mit Ausnahme Polens und seiner Staatsvergangenheit auf eine kleine kultivierte Minderheit des Kleinadels beschränkt, die die Sprache und Kultur dieser Völker entdeckte und verbreitete. Die industrielle Revolution führte 1850–1880 zur Bildung einer Klasse von kapitalistischen Unternehmern sowie der Entwicklung eines städtischen Proletariats, das sich von der zaristischen Bevormundung zu befreien suchte. Die soziale Basis der nationalen Bewegungen erweiterte sich in den achtziger und neunziger Jahren also maßgeblich. Während der Periode von 1900–1914 konstituierten sich schließlich nationale Parteien. Der Erste Weltkrieg setzte die zentrifugalen Kräfte der nationalen Bewegungen vor allem in der Ukraine, Polen, Finnland und Litauen frei. Der Verfasser besteht schließlich auf der Kontinuität der imperialen Idee in Rußland. Auch die bolschewistische Regierung gliederte letztlich mit Gewalt wieder nichtrussische Teile, d. h. die Ukraine, Belorußland und den Kaukasus, in seinen Machtbereich ein.

Der Beitrag von Pietri widmet sich vor allem der kleindeutschen Staatsbildung. Zunächst wird die Periode von den Befreiungskriegen bis zum Vertrag von Olmütz (1850) behandelt. Der Verdienst dieses Beitrages, der sonst vorwiegend altbekannte Fakten wiederholt, liegt im Aufzeigen der Problematik von europäischem Gleichgewicht und Deutscher Frage. Lange Zeit scheiterte eine deutsche Nationalstaatsgründung an dem Widerstand der europäischen Nachbarmächte. Der 1815 auf dem Wiener Kongreß aus der Taufe gehobene Deutsche Bund war nicht nur als Damm gegen die nationale und revolutionäre Strömung konzipiert, sondern sollte auch eine Machtzusammenballung in der Mitte Europas verhindern. Die liberale Revolution von 1848/49 scheiterte so nicht nur an der Uneinigkeit der nationalen Bewegung und den »reaktionären Kräften«, sondern auch am Widerstand der europäischen Großmächte. Während Rußland keineswegs bereit war, eine großdeutsche Lösung zu dulden, verteidigte Großbritannien seine maritimen Interessen im deutsch-dänischen Krieg. In einem zweiten Teil vermeidet der Autor eine deterministische Deutung der Reichsgründung, indem er die verschiedenen Lösungsmöglichkeiten der Deutschen Frage verdeutlicht. Das Jahr 1859 mit der österreichischen Niederlage im italienischen Krieg wird wohl zu Recht als Wendepunkt im Kampf um die Hegemonie im Deutschen Bund bezeichnet, der 1866 endgültig entschieden wurde. Ohne den deutsch-französischen Krieg wäre es aber ohne Zweifel schwierig gewesen, die süddeutschen Widerstände gegen eine »preußische« Lösung zu überwinden.

Besonders für den letzteren Beitrag gilt, daß der Experte ein wenig Gefahr läuft, Amerika noch einmal wiederzuentdecken. Interessant wäre es zudem gewesen, die nationalen Entwicklungen in den drei europäischen Großmächten zu vergleichen und in einen weiteren Zusammenhang zu stellen, was die Aufnahme dieser drei Beiträge in einen Sammelband eigentlich erst gerechtfertigt hätte.

Thomas LINDEMANN, Paris